

Citation style

Löffler, Emily : recension de : Tanja Baensch / Kristina Kratz-Kessemeier / Dorothee Wimmer (eds.), Museen im Nationalsozialismus. Akteure – Orte – Politik, Köln [u.a.] : Böhlau, 2014, dans : Francia-Recensio, 2017-1, 19./20. Jahrhundert - Histoire contemporaine, téléchargé depuis Website



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Tanja Baensch, Kristina Kratz-Kessemeier, Dorothee Wimmer (Hg.), Museen im Nationalsozialismus. Akteure – Orte – Politik, Köln, Weimar, Wien (Böhlau) 2014, 411 S., 103 s/w Abb., ISBN 978-3-412-22408-0, EUR 40,00.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Emily Löffler, Mainz

Im Juni 2013 fand im Deutschen Historischen Museum Berlin die Konferenz »Museen im Nationalsozialismus« statt. Ziel der von der Richard-Schöne-Gesellschaft für Museumsgeschichte in Kooperation mit dem DHM ausgerichteten Veranstaltung war es, den eher zersplittert in einzelnen Institutionen stattfindenden Forschungen zur Museumsgeschichte in der NS-Zeit ein Forum zu geben, Forschungen zusammenzuführen und die »Funktion, Entwicklung und Bedeutung der Institution Museum während des Dritten Reichs«¹ herauszuarbeiten. Die Beiträge dieser Tagung sind nun von Tanja Baensch, Kristina Kratz-Kessemeier und Dorothee Wimmer in Form des hier anzuzeigenden Sammelbandes herausgegeben worden.

In der Einführung hebt Tanja Baensch hervor, dass die Auswahl der 20 Beiträge² aus über 100 Einsendungen zu dem *call for papers* vor allem darauf abgezielt habe, eine möglichst große Bandbreite an Museumstypen, aber auch an Themen und Fragestellungen widerzuspiegeln und dabei neuartigen, bislang unveröffentlichten Forschungsthemen den Vorzug zu geben. Bereits etablierte Teilgebiete der Museumsgeschichte in der NS-Zeit wie die Provenienzforschung oder Forschungen zur »Entarteten Kunst« wurden daher bewusst ausgeklammert (S. 12). Im Ergebnis beleuchten die Beiträge des Sammelbandes so unterschiedliche Teilaspekte wie Bemühungen um eine zentral gesteuerte und ideologisierte Museumspolitik³, Formen museografischer Sammlungs- und Ausstellungsinszenierung⁴, das Handeln von Museumsakteuren im Spannungsfeld von politischen

¹ Vgl. dazu den Call for Papers in: H-Soz-Kult, 28.03.2012, <www.hsozkult.de/event/id/termine-18820> (zuletzt abgerufen am 08.01.2017).

² Anstelle von Uwe Hartmanns Beitrag zur Zusammenarbeit von Museen mit der NS-Organisation »Kraft durch Freude« wurde im Teil I des Sammelbandes »Museumspolitik« ein Beitrag zur italienischen Museumspolitik von Marta Nezzo aufgenommen, der nicht auf der Konferenz vorgestellt worden war.

³ Siehe dazu Kristina Kratz-Kessemeier zu den letztlich nie umgesetzten Vorhaben einer Reorganisation des Deutschen Museumsbunds oder Petra Winters Analyse der »Ersten Tagung deutscher Museumsdirektoren« in Berlin.

⁴ Vgl. dazu die Beiträge von Christina Kott zur Museografie-Abteilung auf der Pariser Weltausstellung von 1937, Michael Tynkiw zum Verhältnis von musealen und nicht-musealen Ausstellungstypen und Nikolaus Bernau zu Museumsinszenierungen.

Zwängen und professionellem Selbstverständnis⁵ oder die Institutionengeschichten einzelner Museen⁶. Räumlich beschränken sich die Beiträge keineswegs allein auf die großen staatlichen Museen des Deutschen Reichs, sondern rücken – meist jeweils erstmalig – auch Provinzmuseen in regionaler oder städtischer Trägerschaft in den Fokus. Mehrere Fallstudien etwa zu Krakau, Zagreb sowie Vannes und Carnac beleuchten außerdem die museale Praxis unter den Bedingungen von Krieg und deutscher Besatzung, mitunter auch in ihrer Verknüpfung zum gleichzeitig stattfindenden Kulturgutraub.

Die einzelnen Beiträge sind detailreich und quellennah; es überwiegt eine mikrohistorische und fallstudienbezogene Herangehensweise. Der Vielfalt und dem Detailreichtum zum Trotz lassen sich wiederkehrende Motive identifizieren, die als rote Fäden in verschiedenen Beiträgen auftauchen und einige Charakteristika der Institution Museum und ihrer Rolle im Nationalsozialismus sichtbar machen.

So weisen verschiedene Autorinnen und Autoren darauf hin, dass die ideologische oder propagandistische Neuausrichtung von Museen unter Rückgriff auf moderne zeitgenössische museale Methoden der Inszenierung und Vermittlung erfolgte. Christina Kott etwa zeigt in ihrem Aufsatz zum deutschen Saal der Museografie-Abteilung der Pariser Weltausstellung, dass die Selbstinszenierung des deutschen Museumswesens in Paris zum Teil auf Konzepten der Museumsreformbewegung basierte, die hier für ideologische Zwecke adaptiert wurden. Dabei sollten aber nicht nur die Nutzung moderner Vermittlungsmethoden, sondern auch der Einsatz technischer Mittel – etwa die Projektion von Museumsfilmen in den Ausstellungsräumen selbst – unterstreichen, dass das Deutsche Reich sich als »Land innovativer Museumsgestaltung« verstand (S. 75f.). Auch Nikolaus Bernau zeigt, dass Konzepte für die innenarchitektonische Museumsgestaltung im Dritten Reich, etwa die Aufgabe von eher kulturhistorischen musealen Gestaltungsprinzipien zugunsten der »weißen Wand« und des »Atelierssimulationsraums«, auf Ideen der Museumsreform der 1920er Jahre basierten und dass der Anspruch, aus den Museen Stätten einer inhaltlich gelenkten »Volksbildung« zu machen, über die Nutzung modernster musealer Gestaltungsformen realisiert werden sollte (S. 216f.). Dass diese Verknüpfung von Modernität und Ideologie dabei kein spezifisches Phänomen des Nationalsozialismus war, betont ganz ähnlich Marta Nezzo. Auch die Museumspolitik im faschistischen Italien der 1930er Jahre war von einem Wechselspiel zwischen ideologischer Kontamination und fortschrittlichen musealen Methoden geprägt. Gerade aufgrund der Modernität dieser Methoden konnte beim Wiederaufbau der Museen nach 1945 problemlos an die musealen Diskurse der 1930er Jahre angeknüpft werden (S. 95).

⁵ Vgl. dazu v. a. Teil II »Akteure im Museum«, der eine regionalspezifische Fallstudie von Ulfert Tschirner zu den Direktoren am Museum Lüneburg, eine Studie der Personalentwicklungen am Kunsthistorischen Museum Wien von Monika Löschner und Susanne Hehenburger sowie eine Untersuchung der Rolle und Funktionen von Restauratoren in der NS-Zeit von Morwenna Blewett umfasst.

⁶ Vgl. z. B. Bettina Keß zur Gründungsgeschichte der Städtischen Galerie Würzburg im Jahre 1941 oder den Beitrag von Thomas Weißbrich zur Geschichte des Berliner Zeughauses im Nationalsozialismus.

Als zweites wiederkehrendes Grundmotiv kann der von Tanja Baensch einführend geäußerte Befund gelten, dass Kunstmuseen im Nationalsozialismus in den Hintergrund traten und demgegenüber ur- und frühgeschichtliche, wissenschaftliche oder heimatkundliche Museen an Bedeutung gewannen (S. 16f.). Es stellt sich die Frage, ob dieser Befund wirklich für die Museumsentwicklung im Dritten Reich insgesamt Gültigkeit hat oder nicht auch durch die Auswahl der Beiträge für die Tagung bedingt ist. Spannend bleibt der postulierte Bedeutungszuwachs von vorgeschichtlichen und wissenschaftlichen Sammlungen dennoch nicht zuletzt auch, weil diese Aufwertung nicht selten einherging mit einer besonders starken ideologischen Vereinnahmung. So zeigt Ute Halle am Beispiel des Lippischen Landesmuseums Detmold, wie ur- und frühgeschichtliche Sammlungen für einen plakativen »Germanenkult« herangezogen und als Anknüpfungspunkt für wissenschaftliche Kooperationen mit dem SS-»Ahnenerbe« genutzt werden sollte (S. 312–318). Margit Berners Beitrag zur Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien wiederum zeichnet nach, dass die von Hans Kummerlöwe und Josef Wastl ab 1938 umgesetzte Neuausrichtung der Abteilung sich nicht in einer ideologischen Anpassung erschöpfte, sondern bis zur Durchführung rassenkundlicher Forschungen im Dienste der NS-Verfolgungs- und Vernichtungspolitik führte (S. 180–187).

Dass Margit Berners Beitrag mit einem Ausblick auf die Nachkriegskarrieren von Kummerlöwe und Wastl endet – der Biologe Kummerlöwe änderte seinen Namen zu Kumerloeve und publizierte auch nach 1945 mehrere Abhandlungen in seinem Fachgebiet –, öffnet schließlich den Blick für ein drittes wiederkehrendes Grundmotiv, nämlich den Museumsleuten als Akteuren. Die Grundfrage nach dem Verhältnis von professionellem Selbstverständnis als Wissenschaftler und politischer und ideologischer Anpassung steht nicht nur im Mittelpunkt der akteurszentrierten Beiträge von Teil II »Akteure im Museum«. Auch eher institutionengeschichtliche Beiträge zu einzelnen Museen zeichnen individuelle Karrierewege nach und machen sichtbar, dass nicht allein die politischen Überzeugungen der Museumsdirektoren, sondern auch lokalspezifische Machtgefüge und Abhängigkeitsverhältnisse Einfluss auf Zwänge und Handlungsspielräume in der Museumspraxis nahmen. In der Regel bestätigen die institutionengeschichtlichen Beiträge aber auch, wie groß die personellen Kontinuitäten im Museumsbereich nach 1945 waren: Ein Großteil der Museumsdirektoren konnte sich problemlos auf seinen Posten halten.

Insgesamt liegt mit dem Sammelband – anders als der Titel »Museen im Nationalsozialismus« es suggerieren könnte – keine überblicksartige oder synthetische Gesamtdarstellung vor. Dafür bietet der Band einen ersten Überblick über ein von methodischer und thematischer Diversität geprägtes Forschungsfeld und zeigt in seinen Beiträgen viel Potenzial für tiefer- und weitergehende Forschungen auf.